

Volkstimme

Einzelpreis 5 Pf.

Wochenzeitung für Kinder im Magdeburger Land

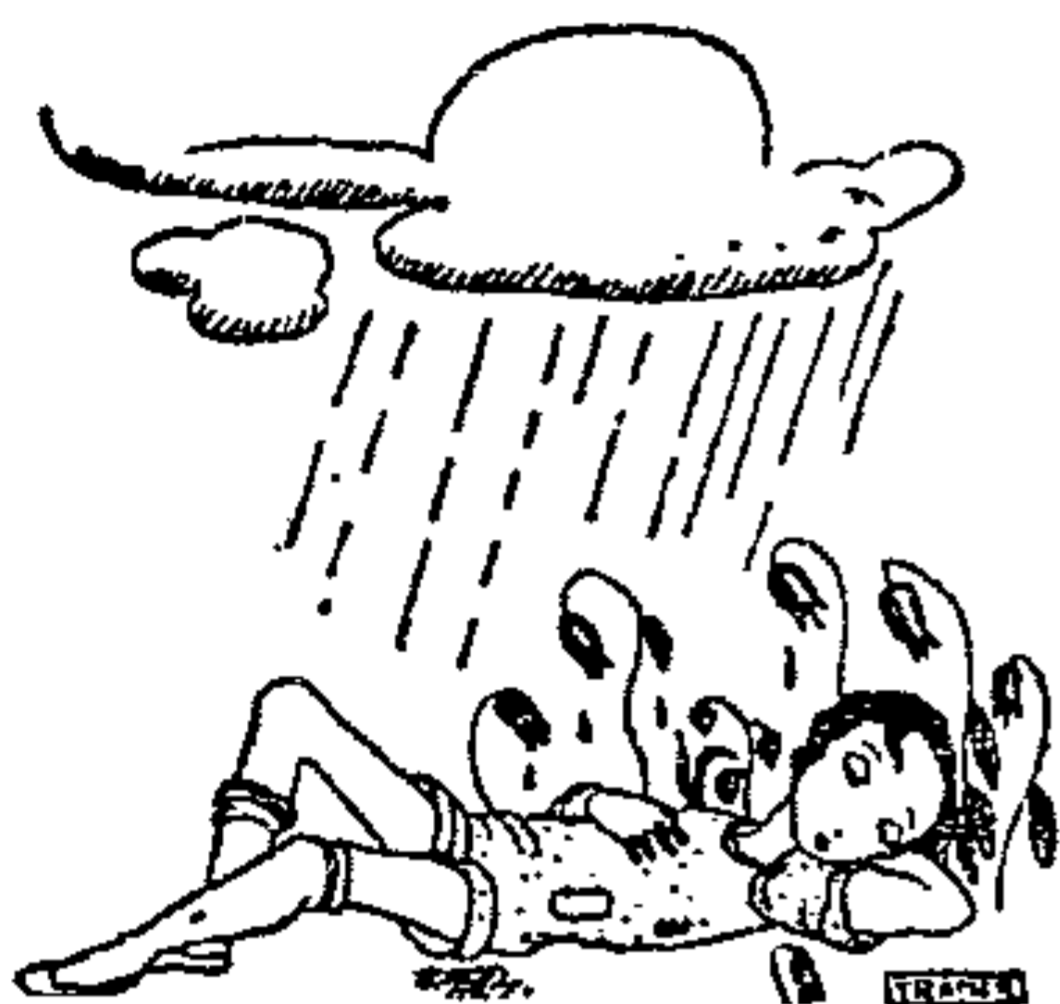
Die Kinderzeitung erscheint mit jeder Sonntag-Nummer der „Volkstimme“. Zur Mitarbeit ist groß und klein freundlichst eingeladen. Behandelt werden alle Fragen des täglichen Kinderlebens.

Jeder soll zu seinem Rechte kommen, auch die Kleinsten, die noch nicht in die Schule gehen. Das verspricht die Redaktion der Kinderzeitung, Magdeburg, Gr. Münzstr. 8. Fernsprecher 23861—23865.

Nr. 41

Sonntag, den 12. Oktober 1930

2. Jahrgang



Das Regenmärchen

Wenn Regen kommt, wird die Welt traurig. Ungekannnten Schmerz fühlen Menschen und Dinge...

Und das kam so:

Es war in einem Lande, das Hunger litt, ein kleiner Knabe. Aus der Stadt, in der er lebte, waren die Menschen fortgezogen nach Gegenden, die brotreicher waren, die Frucht und Ernte in Fülle hatten.

Im Trubel des allgemeinen Aufbruchs hatte das Kind seine Eltern verloren und war nun allein zurückgeblieben in der Stadt, in der nur noch alte Hunde, die ihren Herren nicht mehr folgen konnten, heulend und hungrig durch die Straßen strichen. Es fürchtete sich und lief aus der Stadt. Bald lief es auf den Wegen, bald durch die dürren Felder. Es lief immerzu.

Der Abend sank über die Welt. Hinter Sträuchern schlief das Kind ein. Es war erschöpft vom Lauf, vom Hunger, von der Angst.

Drei Schüler durch Gas vergiftet

Budapest. Aus Reszthely wird gemeldet, daß im Wasserreservoir des Reszthelyer Elektrizitätswerkes drei Gymnasialschüler tot aufgefunden wurden. Die Untersuchung ergab, daß die in unmittelbarer Nähe des Wasserreservoirs laufende Gasleitung schadhaft war und die drei Knaben, die in dem Reservoir gebadet haben, von den ausströmenden Gasen getötet wurden. —

Noch war es müde, da weckte es am Morgen schon die Sonne. An einer kleinen Quelle trank es. Hinter der Hecke wuchsen noch kümmerlich rote Beeren. Die aß es. Dann wanderte es weiter. Kein Mensch war im Lande, niemandem begegnete das Kind. Fast schien es ihm, als hätte es niemals Eltern gehabt.

Gegen Mittag des nächsten Tages traf der Weg auf eine Stadt, in der die Einwohner geblieben waren, denn reichlich waren hier Vorräte für Zeiten des Hungers aufgespart.

Das Kind klopfte an die Haustüren. Seine Rede war so schwach, daß sie nicht einmal die Ohren erreichte — und wie erst die Herzen! Hart schlugen die Türen ins Schloß. „Wir hungern selbst!“ schrie es dahinter. — In den Straßen aber duftete es nach Braten.

Am Ende der Stadt setzte sich das Kind an einen Meilenstein. Nun war es ganz müde. Da weinte es.

Es weinte. Die Tränen

fielen auf den harten Stein der Straße. Die Sonne schien auf die Tropfen, die aus den Augen des Kindes fielen. Und da bildete sich am Himmel eine ganz kleine Wolke. Und gegen Abend, als das Kind sich niederlegte, zu sterben, ging Regen nieder aus der Wolke.

Der Regen kühlte die fieberheißen Wangen des Kindes und ließ es lind entschlafen. — Die kleine Wolke ging weiter über das Land, hin zur Heimat des Kindes; dort taute sie die Felder, daß sie wieder grünt.

Wenn es regnet, weint irgendwo ein Kind. Wenn es regnet, sind irgendwo Menschen hart gegen Menschen, verweigern Satte den Hungrigen, den Armen ein Stück Brot. Darum sind die Menschen traurig, wenn der Regen niederfällt. Sie wissen von den ungestillten Tränen der Kinder und der Armen.

Die Tränen der Armen machen aber auch die Felder der Erde wieder grün!

Kamilla Guttman-Trescher,

Was aus der Steinkohle gewonnen wird

Der schönen Jugendzeitschrift „Unser Schiff“, die von der Franckhschen Verlagshandlung (Stuttgart) herausgegeben wird (monatlich 2 Hefte, Einzelheft 0,35

Der weitaus größte Teil der geförderten Steinkohlen wird verfeuert. Etwa drei Viertel der in Deutschland geförderten Kohlenmengen werden so durch einfaches



Mark), entnehmen wir mit Erlaubnis des Verlags diesen lehrreichen Aufsatz von Karl Nagel über die Steinkohle.

Verbrennen zur Wärme- und Kraftgewinnung verwendet.

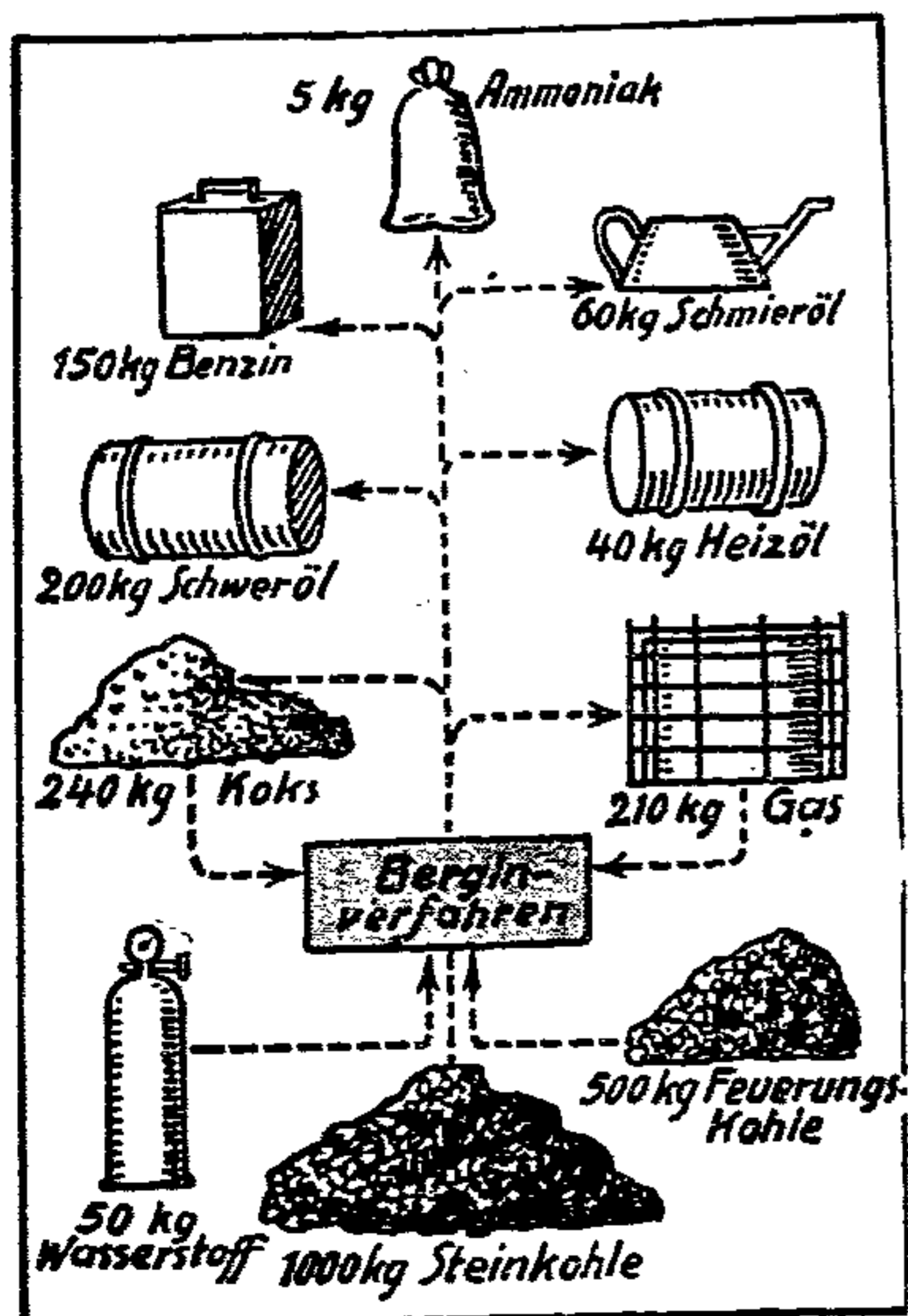
Nun enthält aber die Steinkohle sehr

wertvolle Bestandteile, die, wenn man sie aus der Kohle ausscheidet und verwertet, den Wert der ursprünglichen Kohlenmenge um ein Vielfaches übertreffen.

Beim gewöhnlichen Verfeuern werden die wertvollen Stoffe nutzlos zum Kamin hinausgejagt. Das ist natürlich eine große Verschwendung, zumal auch in unsern besten Feuerungsanlagen nur etwa 16 bis 20 Prozent des Heizwerts der Steinkohle ausgenützt werden.

Ganz anders ist es dagegen, wenn die Steinkohle in Gaswerken und Kokereien planmäßig ausgewertet wird. Die Kohle wird hier „veredelt“, das heißt, zu Endprodukten umgewandelt, die wertvoller als der Ausgangsstoff sind. Hunderte von Farbstoffen, Arzneimitteln, Treibstoffen, Sprengmitteln und noch eine Menge anderer wichtiger Stoffe werden so aus der unscheinbaren Steinkohle gewonnen.

Vielleicht staunt ihr darüber, daß nur ein Viertel der gewonnenen Steinkohlen so verwertet wird, während die übrigen drei Viertel noch unausgenutzt und verschwenderisch verfeuert werden.



In spätern Zeiten, wenn die Kohlenvorräte der Erde zusammengeschmolzen sind, wird man wahrscheinlich sparsamer mit der Steinkohle umgehen. Dann wird man keine Dampfmaschinen mehr mit Steinkohlen betreiben, sondern die notwendigen Energien aus Wasserkraften gewinnen. Die Steinkohle aber wird man nur zur Gewinnung der in ihr enthaltenen Edelstoffe verwenden.

Nach verschiedenen Schätzungen sollen die Steinkohlenvorräte der Erde noch für einige tausend Jahre ausreichen, so daß wir heute noch kein Angst zu haben brauchen, die Steinkohle könne in nächster Zeit ausgehen.

Um die wertvollen Stoffe aus der Steinkohle zu gewinnen, wird sie meist bei Luftabschluß erhitzt. Dann erhält man zuerst ölige Stoffe, dann brennende Gase, und zuletzt bleibt ein fester, brennbarer Rückstand, der Koks.

Die brennbaren Gase werden von den Gasfabriken verwendet. Dieses Verfahren hat aber einen großen Nachteil: man erhält sehr viel Koks, für den man keine Verwendung hat.

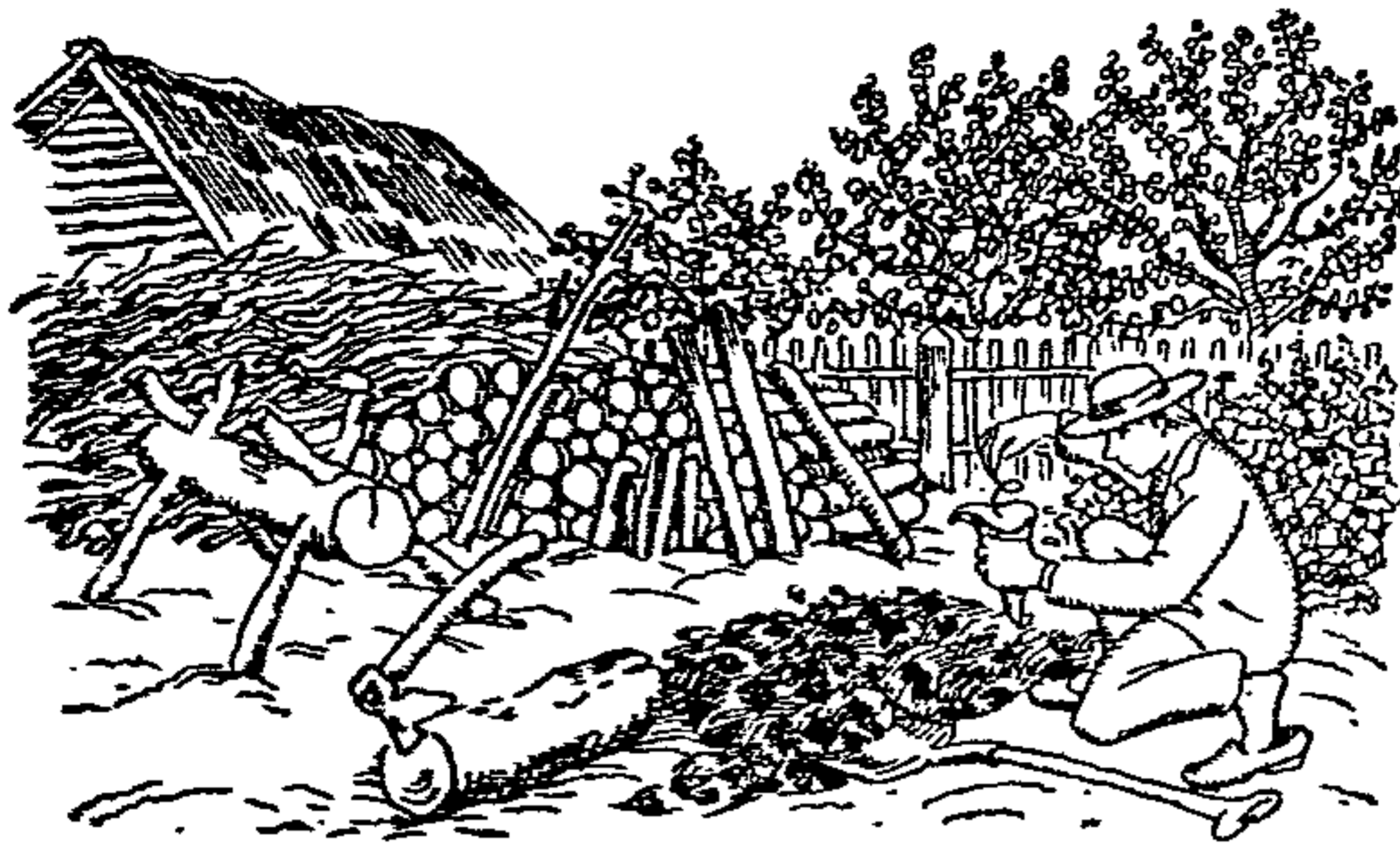
Man suchte daher lange nach einem Verfahren, mit dem man weniger Koks und mehr kostbare Stoffe aus der Steinkohle erhält. Nach zwölfjährigen Versuchen hat ein Deutscher, Bergius, eine Methode gefunden, mit der man künstliches Erdöl aus Steinkohlen gewinnen kann. Man nennt diese Methode das „Berginverfahren“.

Auch bei diesem Verfahren erhält man Koks, aber der gewonnene Koks wird wieder bei der weiteren Verarbeitung verwertet.

Bei dem Berginverfahren erhält man viele Öle, die als Betriebsstoffe für Autos, Flugzeuge und Dieselmotoren gerade in Deutschland hochehrwünscht sind, da wir ja keine ergiebigen Erdölquellen besitzen. —

Der Wurm

Von Janis Jaunsudrabsch. (Aus dem Lettischen.)



Als ich eines schönen Morgens angeln gehen wollte, mußte ich erst nach Würmern graben. Mit dem Spaten auf der Schulter ging ich in den taunassen Garten und grub. Die Erde war sandig und trocken. Ich fand auch nicht einen einzigen Wurm.

Da ging ich zur Hecke. Ja, hier, wo Brennesseln und graue Kletten manns- hoch wucherten, hob ich mit jedem Spatenstich zwei, drei, sogar vier fette Würmer heraus. Ich nahm sie mit den Fingern auf und warf sie in die Tüte.

Der erste Wurm wand und krümmte sich und versuchte, an den steilen Wänden der Tüte hochzukriechen. Ich schnipste gegen das Papier, und er fiel wieder auf den Boden zurück, wand sich zu einem Knäuel zusammen und schied schwarze Erde aus.

„Was willst du mit mir machen?“, fragte er.

„Ich will dich nur schwimmen lehren.“

Den Wurm beruhigte meine Antwort, denn ihm war es wirklich einerlei, ob er sich im Wasser oder in der Erde befand. Auch in der Erde mußte man

dann und wann wie im Wasser leben.

Ich arbeitete weiter. Man konnte sehen, wie die Würmer bei jedem Spatenstich eilig tiefer in die Erde krochen. Einige konnte ich greifen; aber auch wenn ich sie gefaßt hatte, waren sie mir noch nicht sicher. In ihren schon früher ausgebauten Höhlen hielten sie sich mit ihren scharfen Hautringen so fest, daß ich nicht selten nur ein kleines Ende in den Fingern behielt. Der größere Teil zog sich zusammen und verschwand in der Erde.

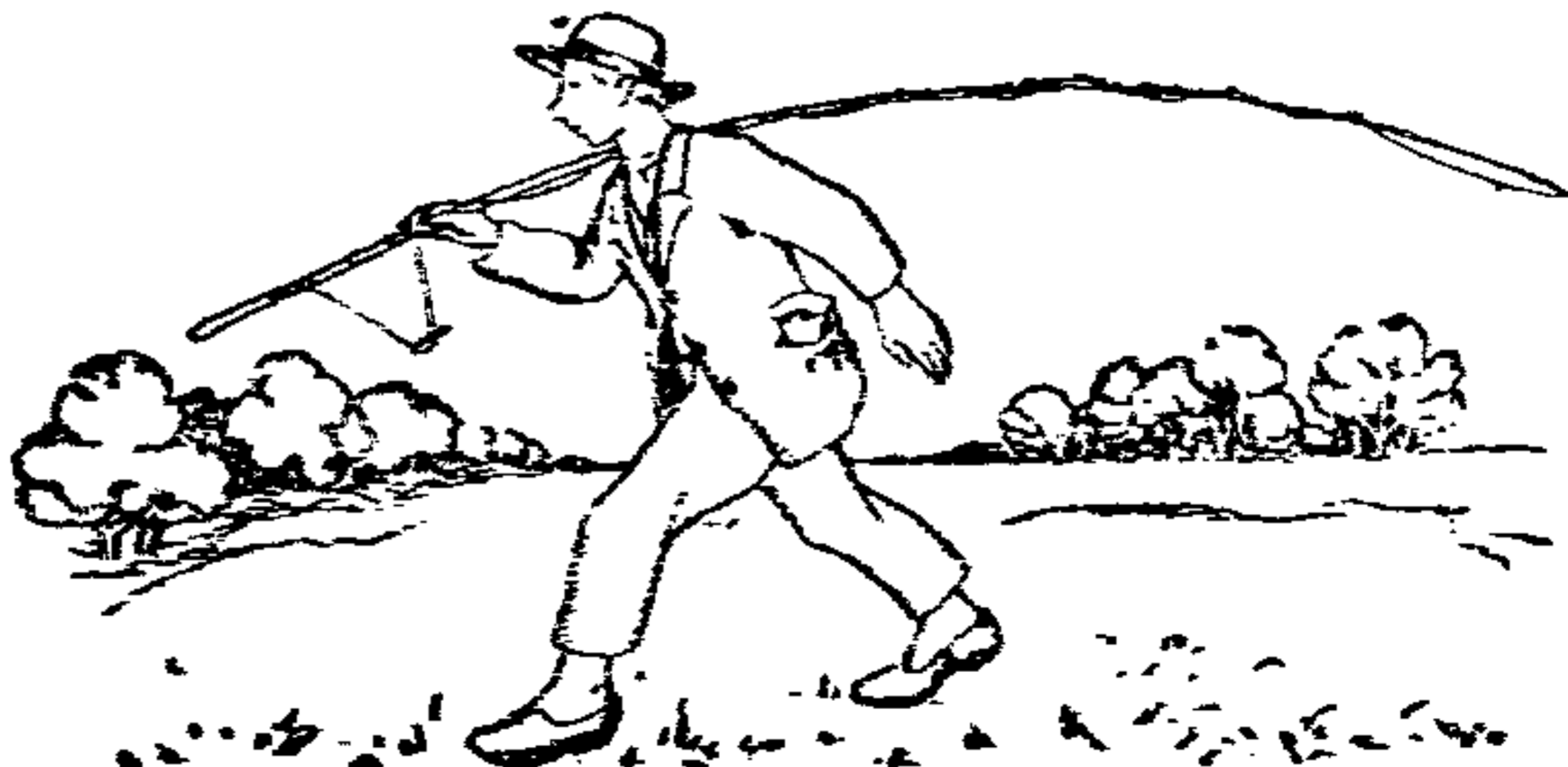
„Schau, was du nun angestellt hast“, sagte ich zu dem Endchen in meinen Fingern. Wenn du dich so sträubst, verursachst du dir nur selbst Schmerzen. Was wirst du jetzt ohne das andere Ende anfangen? Wenn du der Kopf bist, geht der

Schwanz ohne dich zugrunde; aber bist du der Schwanz, wie kannst du dann ohne Kopf leben?“

„He“, antwortete das sich krümmende Wurmende, „wir sind nicht so verweichlicht wie ihr. Wenn man euch einen kleinen Finger abreißt, lauft ihr sofort zum Doktor und bindet ein weißes Tuch darum. Wir lassen uns in mehrere Stücke schneiden, wälzen uns im Sande, und leben weiter. Wenn ich wie jetzt, in zwei Teile gerissen bin, lache ich nur.“

Ich grub weiter und mein Würmervorrat wurde immer größer. Als es ungefähr fünfzig sein mochten, begannen sie zu schreien, sie wollten aus der Tüte heraus. „Wir haben Hunger!“, sagten sie. „Wir gebrauchen viel Nahrung. In der Erde aber leben wir von Humus, besonders im Winter, wenn wir uns so tief vergraben, daß der Frost uns nicht erreicht. Ihr Menschen wißt überhaupt nicht, wieviel Gutes wir euch tun. Die Erde würde hart wie Ziegelstein werden, wenn wir sie nicht lockerten und düngten. So aber breiten sich die Pflanzenwurzeln leicht durch unsre Gänge und Höhlen nach allen Seiten aus.“

Als ich wieder grub, sah ich, wie neben mir plötz-



lich ein Wurm aus einem Erdklumpen glitt und flink flüchtete.

„He, — wohin rennst du?“ rief ich und faßte ihn. „Wie kannst du, ein Wurm, wissen, wie und wohin du fliehen mußt? Du hast weder Augen noch Ohren, — riechst du, von welcher Seite dir Gefahr droht?“

„Ich sehe, höre und rieche es nicht, aber ich habe feinere Nerven als du. Ich spüre die geringste Bodenerschütterung und weiß, woher sie kommt. Ob da nun ein Mensch geht, ein Huhn scharrt, oder ein Star hüpf, — sofort verschwinde ich in der Erde.“

„Aber warum bist du denn jetzt gerade in meine Finger gekrochen?“

„Das war ein Versehen. Ich dachte, der Maulwurf käme. Das ist unser größter Feind. Vor ihm können wir uns nur retten, wenn wir aus der Erde herauskriechen. Diesmal habe ich mich geirrt. Ich hielt deinen Spaten für den Maulwurf. Ich ergebe mich, — iß mich auf.“

Ich lächelte über des Wurmes Einfältigkeit, —

Der tolle Wettlauf

Von Friedrich Dörrfel.

„Welch' ein Glück, daß es endlich wieder einmal geregnet hat!“, sagte Herr Ohnebein, der Regenwurm, zog sein Hinterteil aus der aufgeweichten Erde und krümmte sich vor Wonne in eleganten Windungen auf dem schmalen Gartenweg.

„Was machen Sie da?“, rief ihm die Schnecke Ja-

Liebe Kinder!

Heinrich Kl. aus Staffurt hat von seinem Onkel einen Photographenapparat geschenkt bekommen, einen ganz kleinen bloß, und knipst nun lustig drauflos. Ganze Stöße Bilder hat er schon angefertigt und zeigt sie mit berechtigtem Stolz seinen Freunden. Ein paar hat er dem Schwarzen Jungen geschickt mit der Bitte, sie in der Kinderzeitung abzudrucken. Das geht aber nicht, weil die Bilder nicht scharf genug sind. Wir bringen gern Photographien, die ihr uns einsendet, sie müssen aber ganz klar sein, sonst gibt es in der Zeitung nur einen schwarzen Fleck, aber kein Bild. Zwei Photographien von einem abgestürzten Flugzeug, die sich ebenfalls nicht zum Abdruck eignen, haben wir nach Helmut W. in Grabow zurückgesandt. Also Bilder einzusenden, die schon als Photographie etwas verschwommen aussehen, hat wirklich keinen Zweck.

Die Redaktion.

warf ihn in die Tüte, nahm meine Angel und eilte zum Fluß, dessen Ufer schon von der Sonne vergoldet wurden. —

mit Händen und Füßen um sich schlägt und immer schneller sein will als die andern.“

„Aber Sie haben doch gar keine Hände oder Füße, mit denen Sie um sich schlagen könnten.“

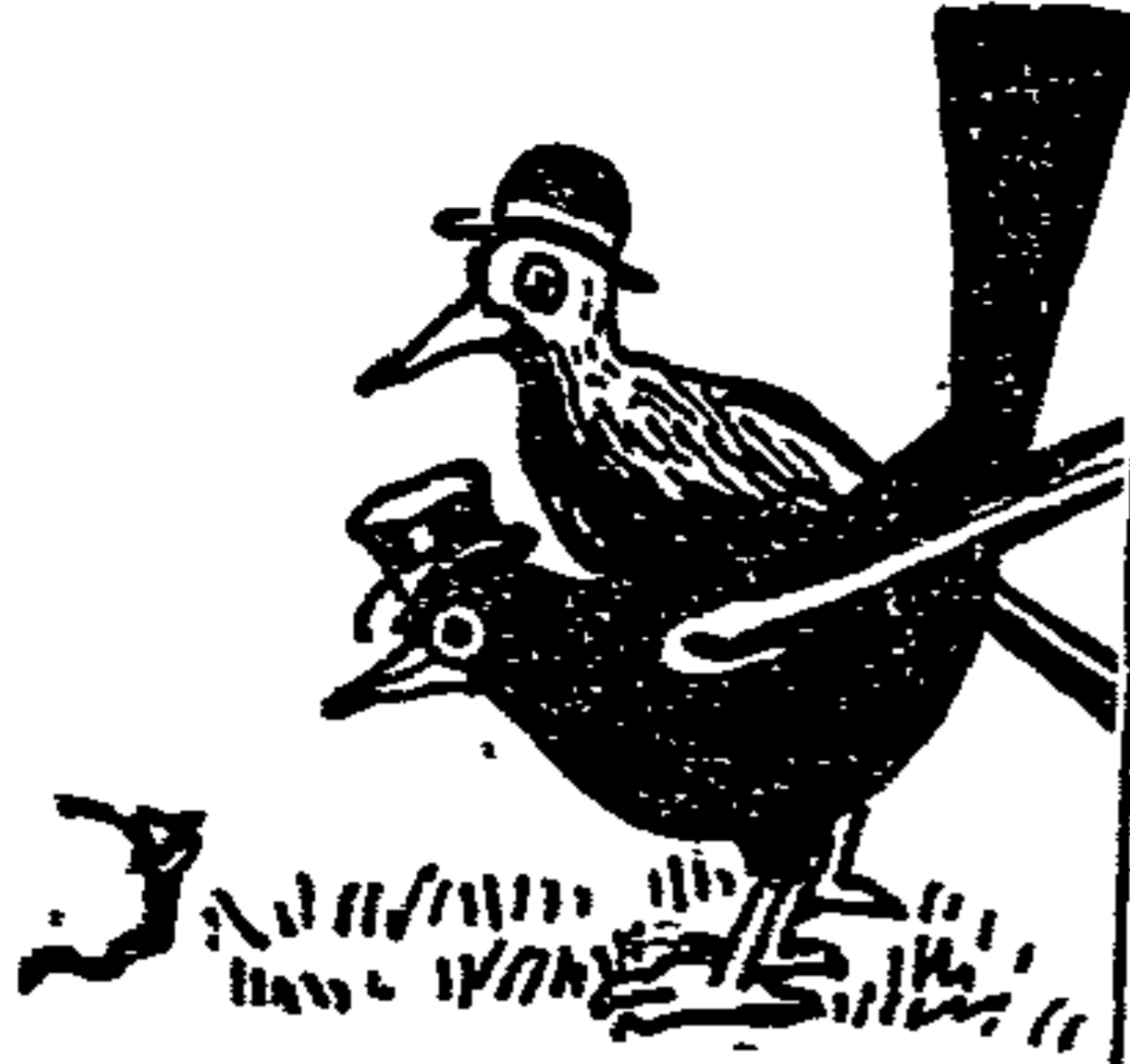
„Ich kann mich aber trotzdem sehr schnell bewegen, schneller als mancher andre —, zum Beispiel Sie!“

Was für ein Flegel, dachte die Schnecke und zitterte vor Erregung am ganzen Leibe. Aber sie nahm sich zusammen und sagte: „Das käme auf einen Versuch an. Wollen wir beide einen Wettlauf machen?“

„Sehr gern“, fiel ihr Herr Ohnebein ins Wort, „ich schlage vor, wir rennen quer über den Gartenweg von einem Wiesenrand zum andern.“

„Na, dann kann ich in





einer Viertelstunde drüben sein. Bei Ihnen, Herr Ohnebein, wird's freilich länger dauern. Also, fangen wir gleich an!"

"Halt!", rief der Regenwurm, "so schnell geht das nicht. Wir brauchen noch einen Starter und einen Zielrichter."

"Was ist das nun wieder für ein Zeug?"

"Das ist kein Zeug. Das sind wichtige Leute. Man sieht gleich, daß sie nichts vom Sport verstehen. Wo wir anfangen zu laufen, dort ist der Start, und da muß jemand stehen, der das Zeichen zum Losrennen gibt. Das ist der Starter. Und ein anderer muß auf-

passen, wer von uns zuerst drüben ankommt, der heißt Zielrichter."

"Quatsch!", sagte die Schnecke und wackelte mit den Fühlern. Das war die erste Bewegung, die der Wurm an ihr sah. Herr Ohnebein ließ sich durch das Wort Quatsch nicht beleidigen. Er rief eine Amsel und einen Star herbei, die zwischen den Grashalmen umherstiegen, und bat sie um ihre Hilfe. Herr Star übernahm sehr gern die Würde eines Starters, und Frau Amsel das Amt des Zielrichters.

Es trieben sich auf dem Wege allerlei Mücken und Spinnen umher, die bei dem Wettlauf leicht über den Haufen gerannt werden konnten. Die wurden alle von dem Star zur Seite gewiesen. Dann zog er mit dem Schnabel zwei Striche in den Sand, hinter denen die Neugierigen stehenbleiben mußten.

Nun hob der Star seinen Schnabel wie eine Signalflagge, senkte ihn zur Erde und rief: "Los!" Wie er

aber den Kopf herab zum Boden schlug, klemmte auf einmal der Regenwurm zwischen seinen beiden Schnabelhälften. Es hat sich bis heute nicht feststellen lassen, ob das aus Versehen oder mit Absicht geschah. Jedenfalls ließ der Starmatz Herrn Ohnebein nicht wieder los, so daß der arme Kerl anstatt zu dem andern Wiesenrand in den finstern Vogelmagen wanderte.

Frau Jagenicht hatte von alledem nichts gemerkt. Sie raste mit solcher Geschwindigkeit auf ihr Ziel los, daß sie nach zehn Minuten bereits die Mitte des Weges erreichte. Dort verschnaufte sie ein wenig und sah sich verstohlen nach dem Wurmum. "Wußte ich doch, daß der Prahlhans mich nicht einholen kann", lachte sie vergnügt vor sich hin. Da kam ihr die Amsel entgegengehoppst. "Wie freundlich", sagte Frau Jagenicht, "Sie wollen mir behilflich sein, damit ich gewinne, ehe der — — —"

Weiter konnte sie nichts sagen und nichts denken, weil ihr im Amselmagen die Sinne schwanden.

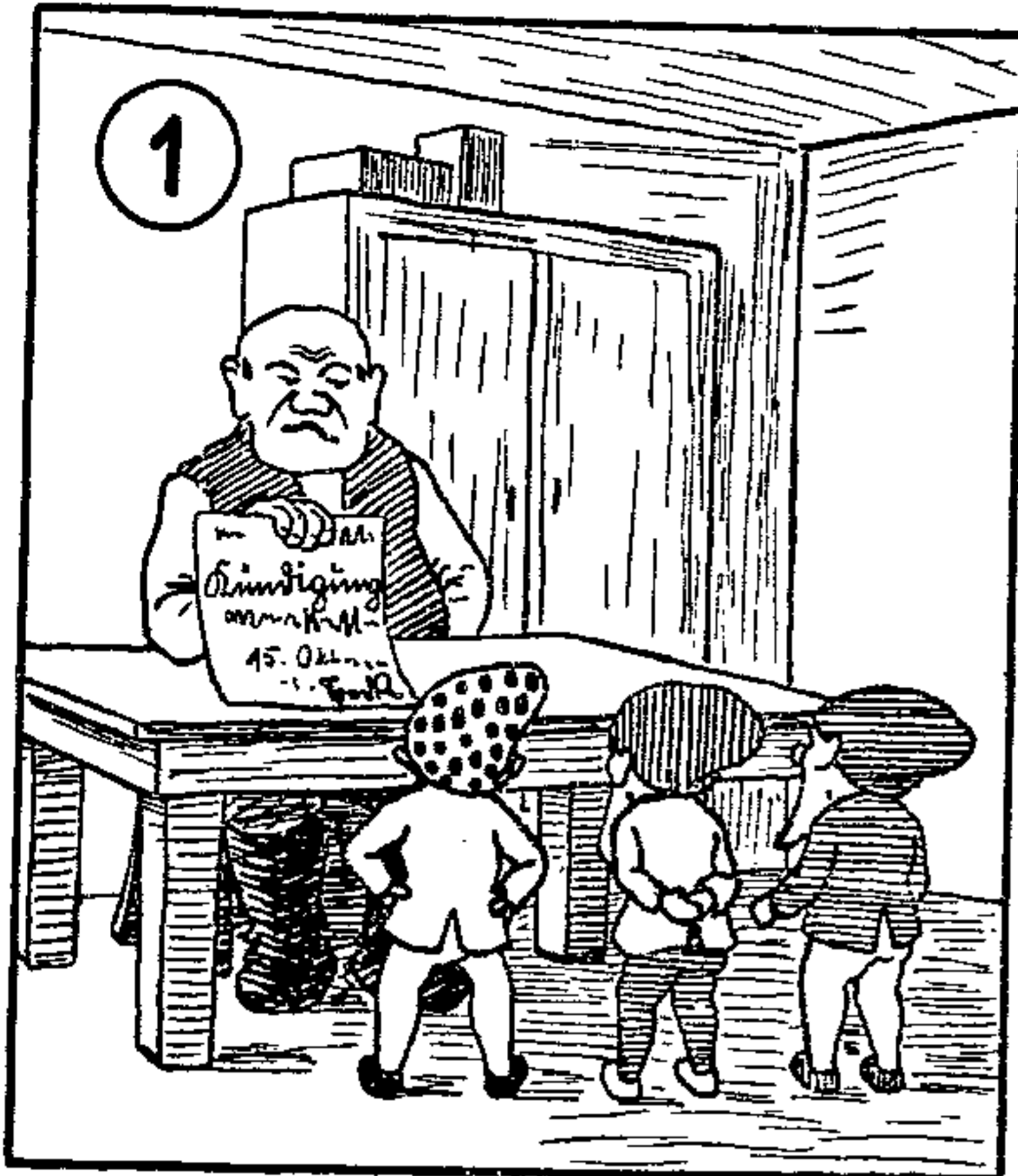
Die Zuschauer wollten sich beschweren, weil es bei dem Wettrennen nicht mit richtigen Dingen zugegangen sei. Aber die Amsel flog mit dem Star davon und ließ die Zaungäste schimpfen. —



Die Jüngsten im Rogätzer Arbeitersport.



FLICK, FLOCK, FLAUM, DIE ZWERGE



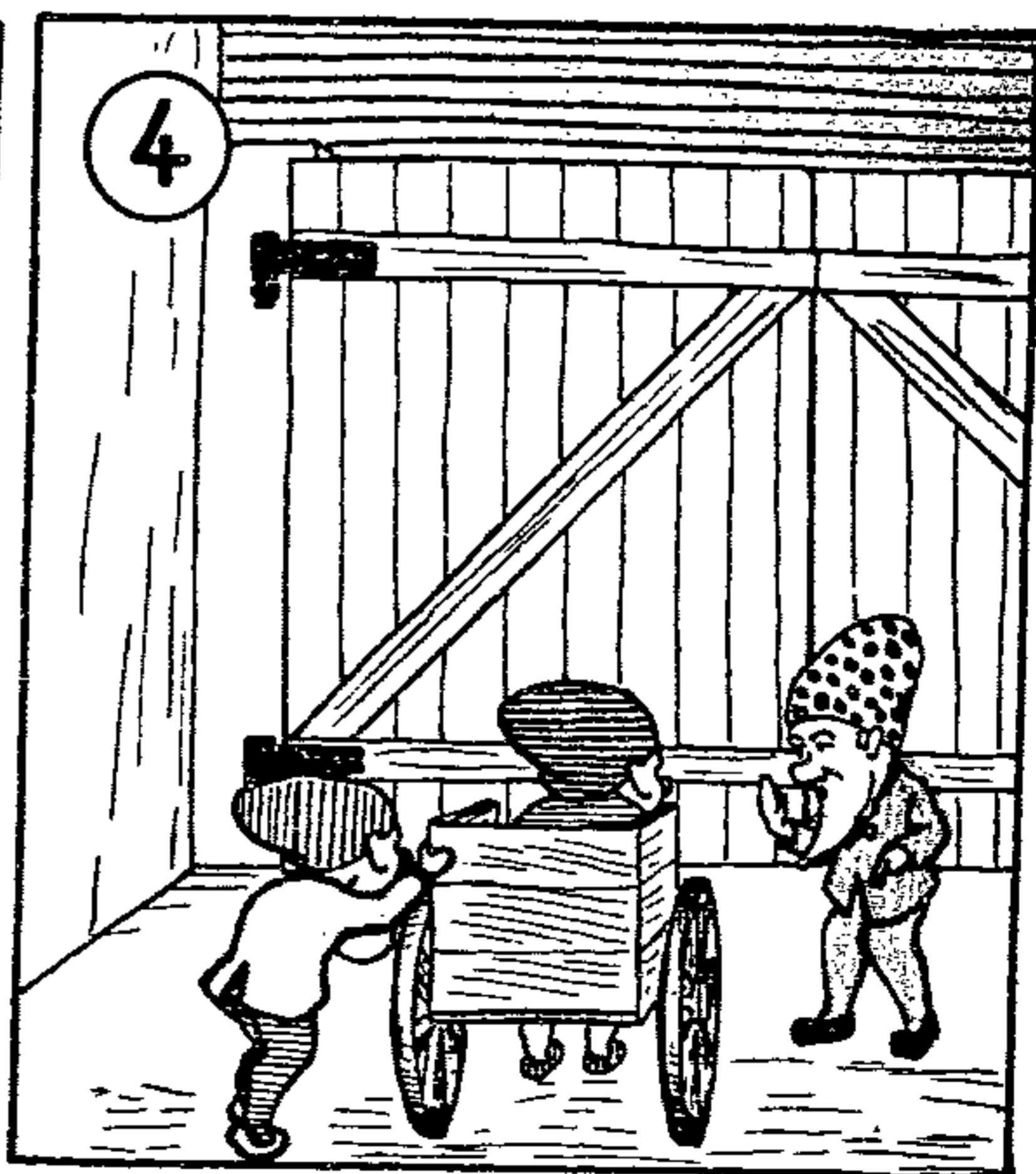
Ortsvorsteher Krause war kaum aus dem Hause, als auch schon der Bauersmann grimmig etwas kundgetan.



Abends, aus dem Stalle, kamen alle, alle, und vom Abschied sprach der Flaum und die Tiere glaubten's kaum.



„Auf denn, in die Berge“, jubelten die Zwerge, „und den schönen Karren hier“, sprach der Flick, „den brauchen wir“



Schnell ward nun der Karren dicht vors Tor gefahren, denn nachher, um Mitternacht, wär' Speck vom Geräusch erwacht.

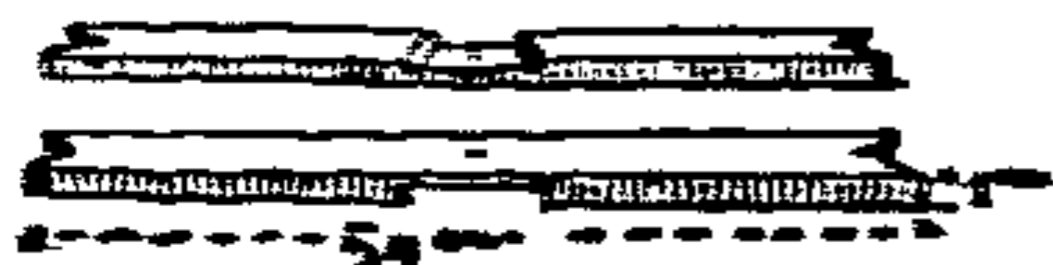
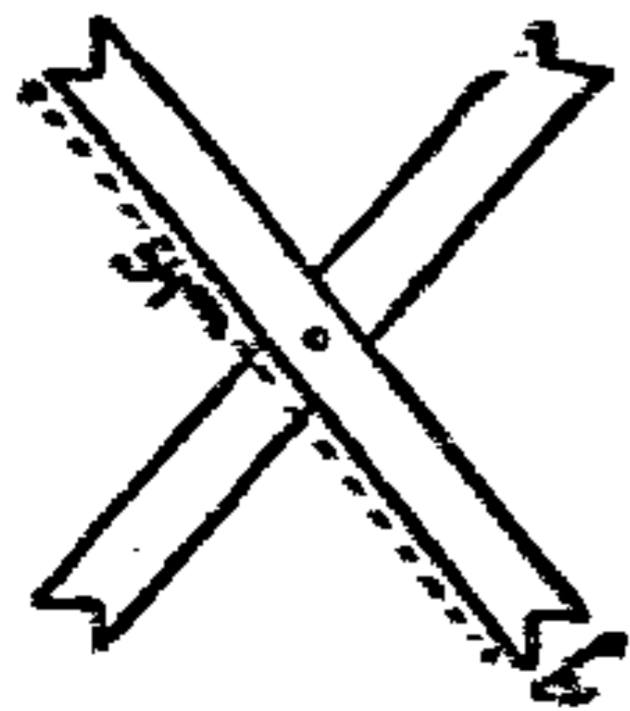
Wir bauen einen Drachen

Unsre Abbildung zeigt einen Kastendrachen, der leicht herzustellen ist und dabei sehr gut fliegt. Große Kastendrachen, an feinem Stahldraht aufgelassen, erreichten schon eine Höhe bis zu 600 Meter.

Zur Anfertigung braucht man folgendes: 4 flache Leisten, 54 Zentimeter lang, 1 Zentimeter dick und an allen Enden rechtwinklig ausgeschnitten, weiter 4 vierkantige, recht trockene und leichte Holzstäbe, die 1 Meter lang und 1 Zentimeter stark sind. Als Bezug dient festes Papier oder leichter Stoff, und zwar braucht man dazu zwei Bahnen von je 120 Zentimeter Länge und 30 Zentimeter Breite, dazu rechnet man noch außerdem 2 Zentimeter für die Naht oder Klebestelle. Auf ein 25 Zentimeter langes Stück Holz wird die Schnur aufgewickelt.

Von den Leisten werden zwei kreuzweise übereinandergelegt und am Treffpunkt je halb eingeschnitten. In das Loch kommt ein Holzflock, der das Kreuz zusammenhält.

An das fertige Zusammensetzen des Kastendrachens geht man erst dann heran, wenn man durch mehrmaliges Aneinanderhalten der einzelnen



Vexierbild



Wo ist der Angler?

Teile die Richtigkeit herausgestellt hat. Passen z. B. die beiden Verstellungskreuze nicht, müssen sie etwas erweitert oder verkleinert werden.

Das Ueberspannen des Gestells muß auf das sorgfältigste geschehen. Vor allen Dingen muß der Bezug ganz straff gespannt sein. Zur bessern Kenntlichmachung beim Zusammenfügen schreibt man auf die Stäbe und auf die Einschnitte der beiden Kreuze, die zusammenkommen, mit Kreide oder Farbstift die gleichen Zahlen. Das erste Stabende erhält eine 1, die Leiste daneben ebenfalls 1; die zweite Ecke 2 und 2 usw. bis 8 und 8.

Die Steigschnur wird an zwei Ecken eines Stabes festgeknüpft. Damit sie nicht verrutscht, müssen

in die Holzkante kleine Einschnitte gemacht werden, in welche die Leine hineingepreßt wird.

Wer es liebt, kann noch aus leichtem Kartonpapier ein Dutzend 10 Zentimeter große Scheiben mit einem runden Loch von 4 bis 5 Zentimeter in der Mitte über den Knäuelstock der Leine nach oben schicken.

